

Das Konzept des Tagesheims im Pflegezentrum Baar ist wegweisend

# Der letzte Anker des ambulanten Betreuungssystems

Der Bundesrat fordert in seiner «Strategie für eine schweizerische Alterspolitik» ausdrücklich Entlastungsdienste für pflegende Angehörige. Tagesheime leisten diese Entlastung. Das Tagesheim Baar gilt als Vorzeigebispiel.

Von Daniel Vonlanthen

Am grossen Tisch des Werkraums sitzt eine Gruppe Frauen und Männer. Alle haben eine Plastikschrürze umgebunden, ein Blatt Papier, eine Schale Wasser und eine Palette Farben vor sich. Eine Frau sitzt apathisch da, ihr Blick ist so leer wie das Blatt an ihrem Platz. Ab und zu dreht sie den Kopf zur Nachbarin, um zu schauen, was sie gerade malt. Auf ihrem Blatt gibt es am oberen Rand über die ganze Breite einen dicken blauen Streifen, der wohl den Himmel darstellt. Es ist ruhig im hellen Zimmer. Hin und wieder erteilt die Betreuerin einen kleinen Tipp oder stellt eine Frage. Plötzlich springt sie auf und eilt zum Teilnehmer, der gerade seinen Pinsel voller Farbe abschlecken will.

Alltag im Tagesheim des Pflegezentrums Baar. Viele Gäste sind demenzkrank. Sie kommen ein-, zwei-, dreimal pro Woche hierher – eine Entlastung für die Angehörigen. Das Tagesheim bietet 16 Plätze und kann die Infrastruktur des Pflegezentrums Baar benützen.

Das Tagesheim ist praktisch immer ausgebucht. Manchmal kommen auch jüngere Menschen hierher, MS- oder Parkinsonpatienten, Menschen nach einem Schlaganfall. Über die Hälfte der Gäste aber sind 80-jährig oder älter. Der einheimische Gast und die Gemeinde Baar beteiligen sich zu gleichen Teilen an den Kosten; die Krankenkasse zahlt einen Beitrag je nach

Pflegestufe. So ergeben sich Tageseinnahmen in der Grössenordnung von 200 Franken pro Platz.

Alle Gäste sind hier willkommen. Aber nicht alle haben die gleichen Bedürfnisse – eine grosse Herausforderung für das Personal. Ausgeschlossen wird niemand. Ausser jene Menschen, die nicht gruppentauglich sind. Dies zeigt sich jeweils erst nach ein paar Besuchen. Auch Menschen mit Stuhlinkontinenz und Weglaufgefährdete werden aufgenommen – durchaus keine Selbstverständlichkeit: Andere Tagesstätten ziehen hier früher eine Grenze. Weglaufgefährdete tragen im Tagesheim Baar einen Sender am Arm. Er löst beim Passieren des Haupteingangs Alarm aus. Diese freiheitsbeschränkende Massnahme erfordert allerdings das Einverständnis von Angehörigen und Hausarzt.

**Wer sein Leben lang Aussenseiter war, darf diese Rolle auch im Tagesheim spielen.**

## Auch Nichtstun ist erlaubt

Rita Iten ist schon seit über zehn Jahren Leiterin des Baarer Tagesheims. Im letzten Jahr durfte sie den Fokus-Preis der Schweizer Alzheimer-Vereinigung entgegennehmen. Die erfahrene Fachfrau weiss, was es braucht, damit der Tag gut wird für alle – die Gäste, die Mitarbeitenden und die Angehörigen. Das Re-

zept ist einfach: Den Alltag so geschehen lassen, wie er ist, nicht daran herumbasteln und in Aktivismus verfallen. Die Gäste jene Aktivitäten ausführen lassen, die ihnen entsprechen. «Sie sollen auch nichts tun dürfen», sagt Iten. Dazu braucht es allerdings Rückzugsmöglichkeiten. In den Räumen des Tagesheims gibt es denn auch genügend Sofas und Liegeplätze. Wer sein Leben lang Aussenseiter war, darf diese Rolle auch im Tagesheim spielen. Keine Vereinnahmung. Auch im Betreuungsprozess ist das Normalitätsprinzip oberstes Gebot.

Die Tagesgäste werden von Mitarbeitenden mit einer pflegerischen Ausbildung betreut. Praktikantinnen und Freiwillige

>>



Das Pflegezentrum Baar beherbergt ein Tagesheim mit 16 Plätzen. Es gilt als Vorzeigeeinrichtung und ist meistens ausgebucht.

Foto: HO

ergänzen das Team. Rita Iten und ihre Mitarbeitenden begegnen den Gästen mit grossem Respekt: «Wir haben nicht im Geringsten das Recht, ihnen vorzuschreiben, was sie tun sollen. Es sind Persönlichkeiten, die ihr Leben gelebt haben.»

#### Der Leidensdruck ist gross

Das Tagesheim bietet eine Vielzahl von themenzentrierten Aktivitäten und nutzt die ergänzenden Angebote des Pflegezentrums Baar: von der Ergotherapie bis zu gemeinsamen Anlässen. Zudem verfügt das Tagesheim über einen grossen

geschützten Garten, wo allerlei essbare Beeren und Früchte gedeihen. In Notsituationen können die Gäste über Nacht bleiben. Rita Iten benennt ohne Umschweife den Zweck des Tagesheims: «Wir sind der letzte Anker des Betreuungssystems, das den Menschen ein möglichst langes Leben zuhause ermöglicht. Wenn Angehörige zu uns kommen, ist der Leidensdruck schon sehr gross. Das Tagesheim ist der Anfang eines Abschieds.» Danach kommt das stationäre Heim – oder der Tod.

#### Ausbruch aus der Isolation

Eine Frau aus Baar hat diesen Prozess kürzlich mit ihren Eltern erlebt – der Vater 90, gehbehindert, Diabetespatient, die Mutter 89, demenzkrank.

63 gemeinsame Jahre verbrachte das Paar im Eigenheim in Zug. Die letzten Jahre führte er den Haushalt und betreute die Ehefrau – bis es nicht mehr ging und er sich endlich bereit erklärte, seine Frau wenigstens einen Tag pro Woche ins Tagesheim zu bringen. «Hier gefiel es ihr ganz gut, ja sie lebte sogar auf», berichtet die Tochter. Die kommunikative und gesellige Mutter konnte jassen und singen, während sie zuhause in der Obhut des Mannes vereinsamte. Kurz: «Das Tagesheim holte sie aus ihrer Isolation.» Als klar wurde, dass die Mutter nicht mehr heimkehren würde und ins Heim ihrer Wahl eintreten durfte, konnte er loslassen: Er starb friedlich im Spital. Die Tochter sagt über ihren Vater: «Er lebte seine Autonomie, die ihm so viel bedeutete, bis zum Tod.» ●

**Das Tagesheim ermöglicht den Menschen, möglichst lange zuhause zu leben.**

Interview mit Ruth Köppel Seite 41

## Schwierige wirtschaftliche Basis

Die Ökonomin Ruth Köppel führt betriebswirtschaftliche Beratungen von Heimen, Trägerschaften und Gemeinden durch. Im Rahmen eines Benchlearning-Projekts, das die Age-Stiftung und Curaviva mitfinanzierten, durchforstete sie 19 Tagesstätten mit unterschiedlichen Konzepten nach erfolgreichen Praktiken. Ihre Studie zeigte das Dilemma deutlich auf: Die Einnahmen von Tagesstätten sind oft ungenügend. «Deshalb schrecken viele Gemeinden und Heimleitungen davor zurück, eine Tagesstätte zu eröffnen. Auch einige Private haben bereits ein grosses Lehrgeld bezahlt», sagt Ruth Köppel. Ihr Kriterienkatalog ist für Trägerschaften ein hilfreiches Instrument zum Aufbau eines erfolgreichen Konzepts. Das Tagesheim des Pflegezentrums Baar ist – nicht zuletzt wegen der bewährten Finanzierung – ein gut funktionierendes Beispiel. Ruth Köppel hat auch die Betreuung überzeugt: «Da wird viel Herzblut investiert.»